

# FID Biodiversitätsforschung

## Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Die Entwicklung der Begriffe Art, Varietät, Unterart in der Ornithologie

**Stresemann, Erwin**

**1927**

---

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

---

### **Weitere Informationen**

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

*Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.*

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

**urn:nbn:de:hebis:30:4-89144**

1579. 38.

# Mitteilungen

des  
Vereins sächsischer Ornithologen

im Auftrage des Vorstandes herausgegeben  
von Rud. Zimmermann, Dresden

---

2. Band

Ausgegeben im Mai 1927

1. Heft

---

## Die Entwicklung der Begriffe Art, Varietät, Unterart in der Ornithologie<sup>1)</sup>

Von Erwin Stresemann

In den ersten beiden Dezennien des vergangenen Jahrhunderts suchten die Ornithologen die zahlreichen Abweichungen vom Typus LINNÉscher Arten, auf die sie bei der Vermehrung und Vertiefung ihrer Formenkenntnisse aufmerksam wurden, in weitgehendem Umfang als Varietäten zu deuten. Ihnen mochte wohl als Anhaltspunkt dafür, was Art und was Varietät sei, die Definition dienen, welche GEORGE CUVIER 1798 (im 3. Kapitel der Einleitung zum „Tableau élémentaire de l'Histoire Naturelle des Animaux“) gegeben hat. CUVIER führt dort aus: „Wenn die Abkömmlinge eines organischen Körpers sich mehr oder weniger von der Gestalt ihrer Stammeltern entfernt haben, so sagt man, dafs sie variiert haben („qu'ils ont varié“). Man hat bemerkt, dafs die am meisten variablen Eigenschaften bei den organischen Körpern die Gröfse und die Farbe sind. Die erste hängt vorzüglich von der Menge der Nahrung ab, die zweite von dem Einflusse des Lichtes und verschiedener anderer so verborgener Ursachen, dafs sie oft blofs zufällig verschieden zu sein scheint. Indessen ist doch die Abänderung dieser beiden Eigenschaften gewissen Grenzen unterworfen, welche sich durch Beobachtung bestimmen lassen. Um zwei mehr oder weniger verschiedene Wesen nur als Varietäten einer Art anzuerkennen, ist es nötig, 1. dafs die dieselben unterscheidenden Eigenschaften unter die Klasse derjenigen gehören, welche als variabel anerkannt sind. 2. dafs Ursachen der Variation vorhanden seien. 3. dafs sie durch Vermischung fruchtbare Individuen hervorbringen können. — Zwei Wildformen („races sauvages“) also, welche an demselben Orte unter dem gleichen Klima wohnen, ohne sich zu vermischen, und

<sup>1)</sup> Geschrieben 1924.

ihre Verschiedenheiten immer beibehalten, sind als verschiedene Arten anzusehen, so klein die Verschiedenheit auch sein mag.

Im ornithologischen Abschnitt der „Zoographia Rosso-Asiatica“, die der kenntnisreiche PALLAS ein Jahr vor seinem Tode (1811) vollendete, begegnen wir dem Ausdruck *varietas* recht häufig. PALLAS beliefs ihm den Doppelsinn, der ihm bei CUVIER anhaftete, und bezeichnete damit seiner Meinung nach geringfügige morphologische Abänderungen des Typus, mochten dieselben nun ins Gebiet pathologischer Farbenstörung gehören oder durch Unterschiede „klimatischer“ Einflüsse erklärt werden können. Einen wissenschaftlichen Namen fügte er seinen „Varietäten“ nicht hinzu. Seine jüngeren Zeitgenossen aber, diejenigen zumal, welche die Vogelkunde zum Spezialstudium erhoben, schränkten den Gebrauch des Ausdrucks *varietas* mehr und mehr ein und gingen — unter Führung von CHRISTIAN LUDWIG BREHM (seit 1820) — dazu über, die von ihnen aufgefundenen Formen auch dann als vollwertige Spezies hinzustellen, wenn es nur sehr geringfügige Kennzeichen waren, an denen man sie von den nächstverwandten Formen unterscheiden konnte. Bei ihnen überwog das „Interesse an der Mannigfaltigkeit“ (KANT), und einer ihrer Verteidiger hat im Jahre 1831 die Berechtigung dieser Richtung mit folgenden Worten zu begründen versucht: „Gegen die Unterordnung von Wesen, die sich durch constante, durch Generationen verfolgte Merkmale unterscheiden, unter andere Arten spricht . . . die große Wahrscheinlichkeit, daß es am Ende nur Genera (Sippen) geben werde, in denen alle Arten zu unmerklich ineinander überfließen, daß nicht wohl mehr von einer Unterordnung die Rede seyn könnte . . . Durch Generationen zu verfolgende Abweichungen werden erst dann als Species zu gelten aufhören dürfen, wenn sich ihr Zurückfallen in den ursprünglichen Zustand, aus dem sie hervorgegangen zu seyn das Ansehen haben, nachweisen läßt“<sup>2)</sup>.

Diese Wirkung rief sogleich eine sich ständig verstärkende Gegenwirkung hervor. Schon 1825 wies FRIEDRICH FABER darauf hin, daß „die von der Natur vom Anfange an gebildeten verschiedenen Artsformen“ bei Ausdehnung ihres Verbreitungsgebietes einzelne Abänderungen in der Form und Farbe erlitten, „welche sich auf die sie umgebenden localen Gegenstände gründeten, das heißt, sie arteten klimatisch aus“. Diese Racen seien es, welche mehrere Ornithologen jetzt als eigene Arten aufzustellen geneigt seien. „Wollten wir alle diese localen Abänderungen als ebenso viele ächte Arten aufnehmen, so würde zuletzt kein Natursystem alle diese Arten mehr fassen, kein Ornitholog sie ordnen, und kein Gedächtniß sie behalten können. Die Lehre von den Gesetzen für die geographische Ausbreitung der Vögel würde in ihrer Quelle verstopft, und die Wissenschaft selbst in ihrer Grundlage er-

<sup>2)</sup> F. BOIE, Isis (von OKEN) 1831, Spalte 539—540.

schüttert werden“<sup>3)</sup>. Andere Ornithologen (BRUCH, NAUMANN, MICHAHELLES — ihre Arbeiten sind in den Jahren 1826—1831 zumeist in OKENS Isis erschienen) stimmten diesen Worten lebhaft zu. Ihren beredtesten Vertreter fand die neue Richtung in CONSTANTIN GLOGER, der in seinem Buch „Das Abändern der Vögel durch Einfluss des Klimas“ (Breslau 1833) sich bemühte, die Richtigkeit des von FABER ausgesprochenen Gedankens an einer größeren Spezieszahl zu beweisen und, über seine Vorgänger hinausgehend, die Wirkung verschiedener klimatischer Faktoren auf die Federpigmente (deren er eine große Anzahl annahm) zu ermitteln. Viele „Spezies“ der Aelteren und Neueren suchte er dieses Ranges zu entsetzen und als klimatische Varietäten („Abänderungen“ im Gegensatz zu „Ausartungen“ = Farbenschläge) weit verbreiteter Arten hinzustellen, die durch die Benennung auch als solche gekennzeichnet werden müßten, wenn man sie überhaupt eines Namens für würdig erachte. „Was durch stetes und allseitiges Ineinanderfließen seinen ununterbrochenen Zusammenhang bekrundet, das sollte man nicht naturwidrig absondern wollen“. Für GLOGER galt die Benennung Art (spezies) als Abstractum „zur Bezeichnung einer Summe von Eigenschaften, welche sich je nach Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters, der Jahreszeit und zum Theile des Ortes . . an solchen Thieren vorfinden, die von freien Stücken, und ohne Zwang von Seiten des Menschen oder der unmittelbar durch ihn herbeigeführten Umstände“ sich untereinander paaren.

GLOGERS Vorschlag, die Namen der klimatischen Abänderungen, sobald sie als solche erkannt seien, kurzerhand in der Synonymie der Arten zu vergraben, rief aber selbst bei denjenigen gewichtige Bedenken wach, die sich seiner Speziesauffassung anschlossen. „Gegen den unwissenschaftlichen Versuch protestierend, das was die Natur darbietet, aus den Lehrbüchern zu verdrängen, auch wenn dadurch die bisherige Methode über den Haufen geworfen werden sollte, hat man solche durch den Vorschlag aufrecht erhalten zu können geglaubt, das man jene bemerkten Unterschiede, die nicht zur Aufstellung linnéischer Species zu berechtigten schienen, durch den schon früher angewandten Ausdruck Varietät bezeichnen sollte. Im Gefühl, solche Varietäten von anderen wiederum unterscheiden zu müssen, wünschte man dieselben durch den Zusatz „klimatische“ zu bezeichnen. Der Einsender, selbst es vorziehend, Unterschiede durch besondere Namen zu zeichnen, indem auch er die neueren Arten den alten linnéischen unterzuordnen für angemessen hält, machte Hrn. BREHM einen dahin zielenden Vorschlag. Die Ausführbarkeit und Zweckmäßigkeit desselben bleibt indessen manchen Bedenken unterworfen“<sup>4)</sup> BOIE

<sup>3)</sup> F. FABER, Ueber das Leben der hochnordischen Vögel, I, 1825, S. 117—118.

<sup>4)</sup> F. BOIE, Isis 1831, Spalte 538.

meint damit vielleicht den Vorschlag zu einer ternären Nomenklatur, von der BREHM nichts wissen wollte<sup>5)</sup>. Die dagegen stehenden Skrupel zu überwinden blieb HERMANN SCHLEGEL vorbehalten, der 1844<sup>6)</sup> eine dritte nomenklatorische Kategorie allen Ernstes einführt: zu Genus und Spezies gesellte er die Subspezies hinzu, deren Namen er ohne verbindenden Zusatz auf den Speziesnamen folgen liefs<sup>7)</sup>. In jener Zeit, in der man sich daran gewöhnt hatte, die binäre Nomenklatur LINNÉ'S als eine Errungenschaft der Zoologie zu betrachten, an der nicht getastet werden durfte, mußte diese Neuerung als eine revolutionäre Tat angesehen werden, die zu den größten Bedenken Anlaß bot, und die Gefolgschaft, die SCHLEGEL fand, war zunächst eine verschwindend kleine. Nur wenigen kam es wohl zum Bewußtsein, daß der Geist des Zweinamensystems bei dieser Durchbrechung seiner Form besser gewahrt wurde, als wenn man alles, was der Archiater als Varietas bezeichnet haben würde, mit den Spezies nomenklatorisch auf ein und dieselbe Stufe stellte.

Es bedurfte des Umweges über Amerika, um der ternären Nomenklatur SCHLEGEL'S bei den Ornithologen Europas Geltung zu verschaffen. Man findet drüben die ersten Ansätze dazu schon 1854 bei JOHN CASSIN; der erste aber, der in der neuen Welt voll erkannte, daß das Zweinamensystem ein Gewand sei, aus dem die ornithologische Wissenschaft längst hinausgewachsen war, und der den Zusatz eines dritten Namens als eine wertvolle Bereicherung der nomenklatorischen Ausdrucksmittel empfand, ist S. F. BAIRD gewesen. Er bediente sich dieser Neuerung — allerdings in „gemilderter“ Form, indem er den dritten Namen durch „var.“ einleitete — zuerst 1858, in größerem Ausmaße 1864—1866. Ihm schloß sich bald eine Reihe seiner Landsleute an,<sup>8)</sup> und bei

<sup>5)</sup> Isis 1826, Spalte 987.

<sup>6)</sup> H. SCHLEGEL, Kritische Uebersicht der europäischen Vögel. Leiden 1844.

<sup>7)</sup> Es gewährt hohen Genuß, in diesem Zusammenhang die Worte KANT'S aus der Kritik der reinen Vernunft (1781) zu lesen, mit denen der Streit beider Parteien aus der „Verschiedenheit der Maximen der Naturforscher“ erklärt und seine endliche Schlichtung vorausgesagt wird. KANT verweist auf die „sehr verschiedene Denkungsart der Naturforscher, deren einige immer auf die Einheit der Gattung hinaussehen, die andern die Natur unaußföhrlich in so viel Mannigfaltigkeit zu spalten suchen. Auf solche Weise vermag bei diesem Vernunftler mehr das Interesse der Mannigfaltigkeit, bei jenem aber das Interesse der Einheit. Ein jeder derselben glaubt sein Urteil aus der Einheit des Objects zu haben und gründet es doch lediglich auf der gröfseren oder kleineren Anhänglichkeit an einen von beiden Grundsätzen. . . Es ist nichts anderes als das zweifache Interesse der Vernunft, davon dieser Teil das eine und jener das andere zu Herzen nimmt oder auch afficiert, mithin die Verschiedenheit der Maximen der Naturmannigfaltigkeit oder der Natureinheit, welche sich gar wohl vereinigen lassen, aber nicht allein Streit sondern auch Hindernisse, veranlassen, welche die Wahrheit lange aufhalten, bis ein Mittel gefunden wird, das strittige Interesse zu vereinigen“ (vergl. KLEINSCHMIDT, Falco 13, 1917, S. 12—13).

<sup>8)</sup> L. STEJNEGER, On the Use of Trinominals in American Ornithology; Proc. U. S. Nat. Museum VII, 1884, p. 70—81.

der Abfassung der Nomenklaturregeln, welche künftig für die größte ornithologische Vereinigung Amerikas als Richtschnur gelten sollten, wurde 1886 die ternäre Nomenklatur durch Mehrheitsbeschluss zu künftigen Gebrauche empfohlen. Fortab galt sie in Europa als „amerikanische“ Erfindung, von der man sich zunächst wenig Erspriefsliches versprach, ja die man heftig befehdete, als auch diesseits des Ozeans vereinzelt Ornithologen (SEVERTZOW 1876, BOGDANOW und Graf BERLEPSCH 1881, SEEBOHM 1885, HARTERT 1887) begannen, sich ihrer zu bedienen. Aber alle Gegenwehr der alten Schule hat die Reformbewegung nicht aufzuhalten vermocht, und die letzten Verteidiger des binären Systems kämpfen heute auf längst verlorenem Posten.

So schien denn endlich der Zeitpunkt gekommen, an dem sich die streitenden Parteien, die Synthetiker und die Analytiker unter den Ornithologen, im Zeichen einer neuen Methode die Hand reichen würden. Aber es erwies sich bald, daß die ternäre Nomenklatur zu einer Form geworden war, um deren Inhalt ein neuer Kampf entbrennen mußte. FABER und GLOGER hatten als einzig Feste „die unvergängliche Integrität der Species“ betrachtet, „um welches sich die Formalabweichungen derselben Species, d. h. ihre Varietäten, in fortwährendem Schwunge und Schwanken drehen, bei dessen Fahrenlassen selbst dem Zuschauer schwindelt; so besonders hier, wo auf die verglichene Anzahl so viel ankommt“<sup>9)</sup>. Diese Anschauung hatte, seitdem DARWIN'S Buch über die Entstehung der Arten (1859) seine Wirkung auf die Geister ausübte, einer ganz anderen Platz gemacht. Für DARWIN und seine Schule war der einzige Unterschied zwischen Arten und Varietäten der, daß man von letzteren wisse oder glaube, sie seien durch Zwischenstufen verbunden, während es die ersteren früher waren<sup>10)</sup>. Die scharfe Grenzlinie, welche die Praedarwinisten zwischen den Arten gezogen hatten, schien in der Natur nicht zu bestehen, und die ornithologischen Systematiker gingen alsbald dazu über, nur noch den Grad der Aehnlichkeit als ein Kriterium für die Verwendung der ternären Nomenklatur zu betrachten. Formen, die sich durch die Färbung deutlich unterscheiden, wurden nun artlich getrennt, auch wenn sie in allen sonstigen Eigentümlichkeiten aufs vollkommenste übereinstimmten und einander im Raum vertraten (wie Rabenkrähe und Nebelkrähe, für deren spezifische Einheit schon GLOGER eingetreten war); Arten, die einander sehr ähnlich

<sup>9)</sup> ERNST MEYER 1830, citiert nach GLOGER, l. c. 1833, S. 135.

<sup>10)</sup> „Varieties have the same general characters as species, for they cannot be distinguished from species, except, firstly, by the discovery of intermediate linking forms, and the occurrence of such links cannot affect the actual characters of the forms which they connect; and except, secondly, by a certain amount of difference, for two forms, if differing very little, are generally ranked as varieties, notwithstanding that intermediate linking forms have not been discovered; but the amount of difference considered necessary to give to forms the rank of species is quite indefinite“. (On the Origin of Species, 1859. S. 58—59).

waren, wurden zu Subspecies der gleichen Species degradiert (wie Gartenbaumläufer und Waldbaumläufer, Weidenmeise und Nonnenmeise, deren artliche Verschiedenheit schon Chr. L. BREHM mit grosser Bestimmtheit betont hatte). In den „Regeln für die zoologische Nomenklatur“, welche die Deutsche Ornithologische Gesellschaft 1891 annahm, wurde vorgeschrieben: „Localformen, welche in so geringem Grade durch die Färbung, Form oder Grösßenverhältnisse von einander abweichen, dafs sie nach einer Diagnose ohne Zuhilfenahme von Vergleichsmaterial oder ohne Kenntnis des Fundortes nicht festgestellt werden können, sollen nicht als Species mit zwei Namen bezeichnet werden, sondern als Subspecies durch Anhängung eines dritten Namens an den der Art, von welcher die Subspecies abgezweigt ist.“ Mit diesen Regeln stand es ganz im Einklang, wenn GLOGERS Formenketten nun in Ähnlichkeitsreihen aufgelöst, seine Species zerstückelt und ihre Teile wieder durcheinandergeworfen wurden. Hier war es OTTO KLEINSCHMIDT, der (zuerst 1897) zur Umkehr mahnte und, indem er der Descendenzlehre DARWINS schroff entgegentrat, die Lehre von der „Integrität der Species“ wieder aufzurichten versuchte. Er konnte zeigen (was schon CUVIER wufste), dafs zuweilen zwei einander höchst ähnliche Formen im gleichen Gebiet leben, ohne sich miteinander zu vermischen, dafs hier also zwei „Formenkreise“ einander überlagern, deren jeder in eine Anzahl geographischer Rassen gegliedert sein könne. Jedem dieser Formenkreise („Realgattungen“, KANT) gebühre ein eigener Artname, da es zwischen ihnen wahre Uebergänge nicht gebe und unsere Vorstellung, dafs sie nahe mit einander verwandt seien und aus einander oder einer gemeinsamen Stammform abgeleitet werden könnten, durch nichts zu beweisen sei. Der Systematiker hat nach KLEINSCHMIDT die Aufgabe, die oft weit verstreuten und hinter dichten Färbungsmasken sich verbergenden Vertreter der Species restlos zusammenzusuchen; denn „Rassen sind nur geographisch und erdgeschichtlich bedingte Bestandteile desselben URGestaltungsvorganges“. Das Hilfsmittel, das (in enger Anlehnung an DARWIN) J. A. ALLEN 1871 empfohlen hatte: „Intergradation is the touchstone of trinomialism“ kann dabei nicht genügen. „Die alte Nomenklatur betrachtet die Sache von einem Punkt in der Ebene mit beschränktem Horizont, die neue von einem Berge aus der Vogelschau“. Die Begrenzung der Species ist wieder Sache des Gefühls, der Intuition, des systematischen Taktes geworden und erfordert eine umfassende Kenntnis des Vogels. „Der Inbegriff der Art (species) ist und bleibt einmal ein solcher, für den sich keine kurze, mit einem Satze zu bezeichnende, reintheoretische Definition herstellen läfst: weil sich kein absolutes und für alle Fälle ostensibles Maafs, weder in Betreff der Form und des Umfanges, noch gar der Farbe und der Lebensäufserungen auffinden oder angeben läfst“ (GLOGER 1833, S. IX).

Man nahm KLEINSCHMIDTS Formenkreislehre zunächst mit großer Skepsis auf; es hat sich aber mehr und mehr gezeigt, daß sich mit den Hilfsmitteln, welche die Systematik der rezenten Vogelarten an die Hand gibt, nichts Entscheidendes gegen sie vorbringen läßt. Uebergänge zwischen zwei Arten, die doch nach DARWINS Theorie gefordert werden müssen, sind bisher kaum gefunden worden. Der Beweis, daß solche vorkommen, könnte nur in folgender Form erbracht werden: es müßte gelingen zu zeigen, daß die Glieder zweier Formketten sich an deren einem Ende wie geographische Vertreter verhalten, am anderen dagegen wie zwei verschiedene Spezies — am einen Ende müßten sie sich (noch) im Grenzgebiet wahllos mit einander paaren, am anderen (bereits) sexuelle Aversion bekunden. Mir ist nur ein einziges Beispiel bekannt, das in diesem Sinne gegen die Formenkreislehre ins Feld geführt werden kann: die Sperlinge *Passer domesticus* und *Passer hispaniolensis*. Selbst wenn es gelingen sollte, hiermit zu zeigen, daß die heutigen Arten (Formenkreise) von Anfang an einen getrennten Entwicklungsgang nahmen, von ornithologischer Seite den Todesstoß zu versetzen, so hat diese Lehre doch schon hinlänglich erwiesen, daß sie als Arbeitshypothese den mit den niederen Einheiten arbeitenden Systematikern zunächst zu umfassenderen Erkenntnissen führt und auf seine Forschungen befruchtend einwirkt, als die „Stammbaumlehre“.

Um die Aufgaben zu lösen, die sie von je als vornehmsten Zweck ihrer Betätigung betrachtet hatte, hat sich die ornithologische Systematik genötigt gesehen, immer engere Fühlung mit der Geographie und schließlich mit der Biologie zu nehmen. Sie kann sich nicht mehr damit begnügen, alle Phasen der Gestaltung zu studieren, die das Individuum nach Alter, Geschlecht und Lebenslage durchläuft; was dem Systematiker einst als ziemlich nebensächlich galt: die Feststellung der Verbreitung, ist für ihn zu einem wichtigen Forschungsziel geworden, da sie ihm, je genauer sie erfolgt, um so sicherere Handhaben bietet, die genetischen Zusammenhänge der Formen zu erkennen. Daneben hat sich immer klarer erwiesen, daß die Kenntnis der Horizontalverbreitung hierfür nicht immer ausreicht, sondern daß sich ihr die Erforschung der Lebensweise hinzugesellen muß, durch die sich — bei weiter räumlicher Trennung — Verwandtes sehr oft zusammenfügt und aus dem Heterogenen heraushebt. Es war im wesentlichen nur das Genialische, das GLOMER in stand gesetzt hat, „mit mehr oder weniger Bestimmtheit den Zusammenhang der Dinge zu ahnen“, und wenn wir auch oft Veranlassung haben, die Schärfe seines Urteils zu bewundern, so hat sie ihn doch nicht vor dem Irrtum schützen können, *Anthus cervinus* und *Anthus pratensis*, *Emberiza hortulana* und *Emberiza caesia*, *Phoenicurus phoenicurus* und *Phoenicurus erythrogaster* als klimatische Varianten einander gegenüberzustellen und die verschiedene Einwirkung des nördlichen und südlichen



Klimas an ihnen erläutern zu wollen. Denn wie er selbst beklagte, trugen zu seiner Zeit „die Resultate der bekannten Forschungen über die Verbreitung lebender Wesen, namentlich auch der Säugetiere und Vögel, noch immer das Gepräge bloßer statistischer Tabellen über Gattungs- und Spezies-Zahl“. Das ist heute anders geworden; die vorsichtige Zurückhaltung, welche gewissenhafte Systematiker lange Zeit davon abhielt, ihre Ansichten über die Verwandtschaft der Formen in eine eindeutige Form zu kleiden<sup>11)</sup>, hat mehr und mehr von ihrer anfänglichen Berechtigung eingebüßt. Der mit allem Rüstzeug versehene Ornithologe der Gegenwart darf es wagen, in kühnem Zuge die Formketten über weite Erdräume hinweg zu verfolgen und dabei auch klaffende Verbreitungslücken zu überspringen, ohne befürchten zu müssen, daß sich die Fäden in seiner Hand verwirren. „Das Haupt-Bemühen bleibt also stets dahin gerichtet, die Veränderungen von ihrem ersten, feinsten Ursprunge an, Schritt vor Schritt bis zum äußersten Extreme zu verfolgen. Die Endpunkte liegen häufig so weit auseinander, daß derjenige, welcher nur sie, und nicht auch die Zwischenstufen sieht, gar leicht so lange an einem innigen Zusammenhange beider zweifeln kann, bis er mit Ueberraschung die vollständigen Beweise desselben vor Gesicht hat“ (GLOGER, Isis 1829, Spalte 770).

Die Zahl der Vogelarten, welche bei dieser Betrachtungsweise als selbständige Typen dem System erhalten bleiben, nimmt mit der Zunahme unserer Kenntnis mehr und mehr ab. Sie zu schätzen, ist gegenwärtig noch nicht annähernd möglich, aber von „rund 20000“, welche REICHENOW 1913 als bekannt bezeichnete, dürfte weit weniger als die Hälfte vor dem modernen Formenkreisforscher bestehen können. Noch trennt uns die Arbeit von Generationen von dem Ziel, die Formen der ganzen Erde nach den neuen (bezw. praedarwinistischen) Gesichtspunkten zusammenzustellen; hierbei mitzuwirken, werden viele Systematiker als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachten. Denn, um GLOGER das Schlußwort zu erteilen, „nur die Verknüpfung der Tatsachen kann auf die allgemeinen Gesetze der Erscheinungen führen; nicht aber das Spalten und Zerstückeln: welches Gleichartiges oder Entsprechendes trennt, und vereinzelt unter den ungeordneten, ungleichartigen Haufen wirft, um es hier, bedeutungslos für das Ganze und in falsches Licht gestellt für sich, für den wahren Zusammenhang verschwinden zu lassen und dem übersichtlichen Blicke gediegener Forschung zu entziehen“.

<sup>11)</sup> „Nach unserem jetzigen Begriffe von Art müssen alle diese Vögel als verschiedene Arten neben einander stehen, da wir sie zu nehmen haben, wie sie jetzt sind, und nicht bestimmen können, was sie ursprünglich gewesen“ (C. L. BREHM, Lehrbuch der Naturgeschichte aller europäischen Vögel I, 1823, S. X.). „Die nach subjectiver Anschauung nächstverwandten und in verschiedenen Oertlichkeiten einander vertretenden Formen zusammenzustellen, ist keine Kunst, die außergewöhnlichen Scharfsinn erforderte“ (REICHENOW, Orn. Monatsberichte 1905, S. 182).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Stresemann Erwin

Artikel/Article: [Die Entwicklung der Begriffe Art, Varietät, Unterart in der Ornithologie 1-8](#)